

Relevanz der Mediävistik

Das ‚Mittelalter‘ als Teil unserer Gegenwart

Kontakt

Prof. Dr. Philippe Depreux,
Universität Hamburg, Fakultät für
Geisteswissenschaften, Fachbereich
Geschichte, Überseering 35#5,
D-22297 Hamburg,
philippe.depreux@uni-hamburg.de

Prof. Dr. Franz Körndle,
Universität Augsburg,
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche
Fakultät, Universitätsstraße 26,
D-86159 Augsburg,
franz.koerndle@phil.uni-augsburg.de

Prof. Dr. Matthias Müller,
Johannes Gutenberg-Universität
Mainz, Institut für Kunstgeschichte
und Musikwissenschaft, Jakob-Welder-
Weg 12, D-55128 Mainz,
mattmuel@uni-mainz.de
 <https://orcid.org/0000-0003-2736-0535>

Prof. Dr. Bernd Roling,
Freie Universität Berlin, Institut
für Griechische und Lateinische
Philologie, Habelschwerdter Allee 45,
D-14195 Berlin,
bernd.roling@fu-berlin.de
 <https://orcid.org/0000-0002-6960-1264>

Prof. Dr. Roland Scheel,
Vertretung der Professur für
Skandinavistik, Georg-August-
Universität Göttingen,
Skandinavisches Seminar,
Käte-Hamburger-Weg 3,
D-37073 Göttingen,
rscheel@gwdg.de

Abstract The relevance of medieval studies and their future prospects are issues related not only to the humanities, but also to society at large and to its political and cultural sensibilities. The problem touches upon the relevance of the fields studied by medievalists, and of their research, for both present and future, especially for the general awareness of historical processes which are marked by complex dynamics and non-linear entanglements. One way to challenge received preconceptions and to sharpen the sensitivity in society and academia alike for the relevance of medieval studies, might be to question the appropriateness of the term ‘middle ages’ itself when designating an entire period of history. When reconsidering received wisdom concerning the definition of historical watersheds and chronological boundaries, we can become aware of the ongoing relevance of ‘medieval’ phenomena and of their transformations within ‘modern’ society. Such continuities can be illustrated by referring to various phenomena, including globalization, migration, mobility, multilingualism, national cultures and attitudes towards nature and the environment. In view of the fact that the fields studied by medievalists and the results produced by their research continue to be of critical importance for an understanding of (post)modernity, medieval disciplines are called upon to develop guidelines and strategies for activities underlining and fostering their outreach, not only towards an academic public, but also towards political and educational agents, thereby heightening the awareness of the crucial importance of medieval studies for the cultural and political development of society in years to come. On the other hand, medieval studies – oriented towards the present and future – always have to

bear in mind the historical conditions of their epistemologies, including their political implications and consequences. This is the only way to avoid an instrumentalization of medieval studies for political ends, e. g. by right-wing activists claiming support for their populist agendas by trying to reconstruct an imagined community of the ‘Christian west’.

Keywords Epochenbegriff, Globalisierung, Nation, Mobilität, Transformation

1 Ausbruch aus der Babylonischen Gefangenschaft? Das ‚Mittelalter‘ als Epochenbegriff

Die Frage nach der Relevanz der Mediävistik und ihren Zukunftsperspektiven ist eine zweifache, da sie nicht nur den Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften, sondern ebenso denjenigen unserer Gesellschaft in ihrer politischen und kulturellen Prägung betrifft. Die Frage zielt somit zugleich auf die Relevanz mediävistischer Gegenstandsbereiche und Erkenntnisse für unsere eigene Gegenwart und Zukunft sowie deren Bewusstsein über historische Prozesse in ihren komplexen, eben nicht linearen Dynamiken und Verflechtungen. Eine Voraussetzung für ein solches Bewusstsein, das nicht nur die Sensibilität für die Relevanz der Mediävistik in der Gesellschaft, sondern ebenso in der Wissenschaft schärft, könnte die Infragestellung des Mittelalters-Begriffs als Epochenbegriff sein. Dies geschieht in Ansätzen bereits in den Disziplinen selbst, wenn sie nach alternativen Umschreibungen des von ihnen behandelten Raums suchen.¹ Dennoch ist dies ein Unterfangen, das die Mediävistik zunächst möglicherweise als Generalangriff, noch dazu aus ihren eigenen Reihen, auffassen wird. Doch in seiner wertenden Semantik, die sich oft genug als eine abwertende erweist, blockiert der Mittelalterbegriff eine gegenwartsbezogene wie zukunftsgerichtete Perspektive auf die historischen und kulturellen Phänomene der Jahrhunderte zwischen ca. 500 und ca. 1500 (je nach Land ändern sich diese Termini: Chlodwig und Karl der Große sind von Skandinavien aus betrachtet Gestalten der Vor- und Frühgeschichte; ob Mehmed II., Kolumbus oder Luther ausschlaggebend für das ‚Ende‘ des Mittelalters sind, sei hier auch dahingestellt) so überaus deutlich, dass die Frage nach den Zukunftsperspektiven der Mediävistik an der Begrifflichkeit ansetzen sollte.²

1 Vgl. Bernhard Jussen, Richtig denken im falschen Rahmen? Warum das „Mittelalter“ nicht in den Lehrplan gehört. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 67/9–10 (2016), S. 558–576; Peter von Moos, Gefahren des Mittelalterbegriffs. Diagnostische und präventive Aspekte. In: Joachim Heinzle (Hg.), *Modernes Mittelalter: neue Bilder einer populären Epoche*. Frankfurt a. M. u. a. 1999, S. 33–63. Siehe auch die Bezeichnung ‚Eurasische Gesellschaften 400–1600‘: https://www.geschichte.uni-frankfurt.de/49361134/Aktuelles___Abteilung_Mittelalter (Zugriff: 12.02.2021).

2 Vgl. auch den Beitrag zum ‚Begriff Mittelalter‘ im vorliegenden Heft.

Eine Hinterfragung der Begrifflichkeit, die bereits vor etwa 20 Jahren auf der Tagesordnung von Mediävisten wie Giuseppe SERGI³ oder Jacques LE GOFF stand (wobei letzterer die übliche, akademische Epocheneinteilung in Frage stellte und die Meinung vertrat, das Mittelalter ziehe sich bis ins 19. Jahrhundert hindurch),⁴ kann sich auch auf Anregungen in den Islamwissenschaften beziehen, wie sie etwa in jüngster Zeit der Münsteraner Islamwissenschaftler Thomas BAUER in seinem Buch ‚Warum es kein islamisches Mittelalter gab. Das Erbe der Antike und der Orient‘ (2018) vorgelegt hat.⁵ Darin schlägt er in seinem Schlusskapitel vor, auf den Begriff ‚Mittelalter‘ komplett zu verzichten, da er angesichts der bereits um 1000 sich ereignenden folgenreichen Zäsuren in der europäischen wie außer-europäischen Geschichte und der sich daraus ergebenden politisch-kulturellen Impulse und Strukturen, die in verschiedenen Transformationsprozessen die Jahrhunderte bis zur nächsten großen Zäsur um 1800 bestimmten, über keine geschichtswissenschaftliche Aussagekraft verfüge und in der allgemeinen Wahrnehmung sogar diskreditiert sei. An seine Stelle sei daher der Begriff der ‚Neuzeit‘ zu setzen, die sich wiederum in eine ‚frühe‘ Neuzeit für den Zeitraum zwischen ca. 1000 und ca. 1500 sowie eine ‚späte‘ Neuzeit für den Zeitraum zwischen ca. 1500 und ca. 1800 unterteilen ließe. Mit der Französischen Revolution und ihren weitreichenden Auswirkungen beginne, so BAUER, dann die ‚Moderne‘, die insgesamt eine eher kurzlebige Epoche gewesen sein dürfte, da sie in unserer Gegenwart eigentlich bereits wieder ihrem Ende entgegenginge und zunehmend durch ein neues, technisch-digitales Zeitalter, das ‚Zeitalter des Maschinenmenschen‘, abgelöst werden könnte. Für BAUER ergibt sich der besondere Reiz und die zukunftsweisende Perspektivität einer solchen neuen Epocheneinteilung unter Verzicht auf das ‚Mittelalter‘ vor allem auch durch die Chance, auf diese Weise die in den Geschichts- und Kulturwissenschaften bislang als weitgehend voneinander getrennt abgelaufenen nachantiken Transformationsprozesse des westlich-europäisch-christlichen und des östlich-iranisch-islamischen Raums als miteinander verknüpftes Geschehen in einem globalen, über Europa weit hinausreichenden Kultur- und Wirtschaftsraum wahrzunehmen und zu verstehen.

2 Denkanstöße aus dem ‚Mittelalter‘ für die postmoderne Gegenwart

Die von Thomas BAUER eröffnete Perspektive auf eine die christlich-europäische wie die islamisch-iranisch-mediterrane Welt gleichermaßen umfassende und betreffende

3 Giuseppe Sergi, *L'idea di medioevo. Fra senso comune e pratica storica*. Rom 1999.

4 Jacques Le Goff, *Faut-il vraiment découper l'histoire en tranches?* Paris 2014 (deutsche Übersetzung: *Geschichte ohne Epochen? Ein Essay*. Darmstadt 2016).

5 Thomas Bauer, *Warum es kein islamisches Mittelalter gab. Das Erbe der Antike und der Orient*. München 2018. Die durch Thomas Bauer angestoßene und durchaus kontrovers geführte Debatte hat in den historischen Kulturwissenschaften ein breites Echo gefunden, das sich auch in verschiedenen Beiträgen des vorliegenden Heftes wiederfindet.

‚Neuzeit‘, die um 1000 die aus den unterschiedlichen Transformationsprozessen der Spätantike hervorgegangenen politisch-kulturellen Einheiten und Herrschaftsgebiete charakterisieren würde,⁶ ist als Denkanstoß auch für die Mediävistik von Bedeutung, selbst auf die Gefahr hin, sich begrifflich am Ende selbst abzuschaffen. Um zukunftsfähig zu sein bzw. zu werden, müsste die Mediävistik sogar noch über BAUERS lineares Epochenmodell hinausdenken und auch das Weiterleben des ‚Mittelalters‘ bzw. der ‚frühen Neuzeit‘ in den politischen und kulturellen Strukturen sowie Mentalitäten unserer Gegenwart aufzuzeigen versuchen. Denn was in BAUERS historiographischem Denkmodell einer Auflösung und Neuordnung der Epochengrenzen noch fehlt, ist die Relevanz der Kontinuität mittelalterlich-neuzeitlicher Phänomene und ihrer Transformation, aber auch Wiederbelebung unter den Bedingungen einer sich noch als ‚modern‘ und zunehmend ‚global‘ empfindenden und definierenden Gesellschaft, die sich aber längst inmitten eines weiteren, gewissermaßen ‚postmodernen‘ Transformationsprozesses befindet.

Für eine solche, sich erneut in einem offensichtlich tiefgreifenden, sowohl durch politisch-kulturelle und technologische als auch naturbezogene und klimaphysikalische Faktoren herbeigeführten Wandel befindliche Gesellschaft kann das Wissen um mittelalterlich-neuzeitliche Kontinuitäten, die auch noch unsere Gegenwart materiell, strukturell und kulturell prägen, die Grundlage von weitreichenden Reflexionsprozessen sein (schon in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts haben Mediävist*innen beispielsweise wirtschaftliche und technische Alternativmodelle für Entwicklungsländer konzipiert⁷). Diese könnten insofern orientierungs- und sinnstiftend sein, als sie das Umbruchgeschehen als Teil von seit Jahrhunderten sich vollziehenden Prozessen verständlich machen und mit den Erfahrungswerten von weit zurückliegenden Zeiträumen in Beziehung und Verbindung setzen würden. Für solche, die Jahrhunderte miteinander in Beziehung setzenden und auf Kontinuitäten wie Transformationen achtenden Reflexionsvorgänge bilden strikte Epochenenteilungen grundsätzliche Hindernisse, im Falle des etablierten Mittelalter-Begriffs aber sogar eine unüberwindbare Trennmauer, die nicht nur auf die allgemeine, sondern auch die wissenschaftliche Bewusstseinsbildung hinsichtlich der Aktualität und Relevanz der Zeit zwischen um 1000 und um 1500 lähmend wirkt.

3 Zur Aktualität des ‚Mittelalters‘ anhand von acht Thesen

Die Aktualität und Relevanz der Zeit zwischen um 500 und um 1500 lässt sich anhand von zahlreichen Themenfeldern adressieren, von denen nachstehend eine Auswahl für die weitere Diskussion benannt werden soll. Der Begriff des ‚Mittelalters‘ wird dabei

6 Dazu siehe Johannes Preiser-Kapeller, *Jenseits von Rom und Karl dem Großen: Aspekte der globalen Verflechtung in der langen Spätantike, 300–800 n. Chr.* Wien 2018.

7 Régine Pernoud, Raymond Delatouche u. Jean Gimpel, *Le Moyen Âge pour quoi faire?* Paris 1986, hier S. 205–305.

bewusst in Anführungszeichen gesetzt, um so zumindest für die nachfolgenden Thesen und Überlegungen die notwendige Hinterfragung dieses Epochenbegriffs stets kritisch im Bewusstsein zu halten.

1. Geschichte, Artefakte, rituell-performative Praktiken und theologisch-philosophische Denkmodelle des ‚Mittelalters‘ bilden einen Thesaurus europäischer Kulturgeschichte mit ihren außereuropäischen Kontakten und Vernetzungen (politisch, sozial, religiös, ökonomisch, technisch, wissenschaftlich, künstlerisch).
2. Geschichte, Artefakte, rituell-performative Praktiken und theologisch-philosophische Denkmodelle des ‚Mittelalters‘ sind wesentliche Bestandteile der kulturellen, religiösen und politischen Identität von Orten, Regionen und Nationen in den staatlichen Grenzen des heutigen Europas und können
3. Impulsgeber für ein künftiges vereintes Europa diverser Kulturen und Nationen sein; durch ihre Einbindung in sowohl lokal-regionale als auch territorial-überregionale, nationale sowie universalistische Strukturen und Identitäten kann die mittelalterliche Geschichte Hinweise darauf geben, wie sich auch in einem künftigen vereinten Europa die teilweise konträren Identitäten und Interessen der sich überlagernden und durchdringenden Ebenen der Regionen, Nationen und supranationalen Verbände in ein ausgeglichenes Verhältnis bringen lassen.
4. Sie sind zugleich Manifestationen einer ausgeprägten Präsenz- und Ding-Kultur, die vornehmlich über die physische Anwesenheit von Personen und die sinnstiftende Evidenz symbolisch aufgeladener Objekte und Artefakte einschließlich der damit verbundenen performativen Praktiken kommunizierte und auf diese Weise – als Gegenbild – kritische Reflexionen über unsere zunehmend virtuell-digitale Gegenwart (besonders verstärkt unter den Bedingungen der Corona-Pandemie) und die Bedeutung einer präsenz- und objektbezogenen materiellen Kultur ermöglicht.
5. Die Vielfalt ‚mittelalterlicher‘ Bildsysteme, Bildpraktiken und Bildtheologien einschließlich der damit verbundenen Diskurse und Kritiken über die Bedeutung und den Primat des Bildes sowie der bildhaft verstandenen Repräsentationsarchitektur im religiösen, politischen und kulturellen Leben sind ein kulturgeschichtliches Fundament und eine kulturhistorische Voraussetzung für den kritisch-reflektierenden Umgang mit Bildern in unserer heutigen, exzessiv bildgeleiteten Gegenwart.



Abb. 1 | Louis Kahn, National Assembly Building, Sher-E-Bangla Nagar, Dhaka, Bangladesch, 1962–1983 (Bildarchiv des Instituts für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz).

6. ‚Mittelalterliche‘, künstlerisch geformte Bildwerke und die in ihnen zum Ausdruck kommenden ästhetischen Verfahren von einerseits Abstraktion und Linearität sowie andererseits Expressivität und Emotionalität waren wichtige Impulsgeber und Vorbilder für die anticlassizistischen und antirealistischen Abstraktionsverfahren in der Kunst der Moderne (so z. B. für Pablo Picasso, Paul Klee, Mark Rothko, Alberto Giacometti oder Arnulf Rainer) und inspirieren auch heute noch Künstlerinnen und Künstler (wie z. B. Gerhard Richter oder Anselm Kiefer). Gleiches gilt für die Architektur, da sowohl die Baukunst des Neuen Bauens bzw. des Bauhauses (z. B. Le Corbusier, Mies van der Rohe oder Walter Gropius) als auch der Nachkriegsmoderne (z. B. Louis Kahn, Paul Rudolph, Arne Jacobsen, Rudolf Schwarz oder Gottfried Böhm) wesentliche Anregungen durch romanische oder gotische Bauwerke erhalten haben (Abb. 1).

7. Die Diversität der ‚mittelalterlichen‘ Literaturen, die neben dem stetigen inhaltlichen und ästhetischen Rekurs auf die antike Überlieferung aus einer großen Vielfalt an literarischen Formen in den Vernakularsprachen resultiert, welche in diesen Jahrhunderten zu Schriftsprachen werden, ist Ausdruck einer hier beginnenden und bis in die Gegenwart fortwirkenden Wechselwirkung zwischen globalen und lokalen Diskursen. Dabei sind die literarischen Zeugnisse eingebettet

in jeweils regionale, diachrone Rezeptionslinien, über die sie Identitäten und auch ästhetische Verfahren bis heute prägen.

8. Musik des ‚Mittelalters‘ kann als ästhetische Erfahrung nur in Aufführungen schriftlich überlieferter Kompositionen vermittelt werden. Sei es als Teil des ungebrochen gepflegten monastischen Gebets im Gregorianischen Choral, in der aufbereiteten konzertanten Darbietung, als Präsentation von nachgebauten ‚mittelalterlichen‘ Instrumenten in Museen oder als anscheinend unverzichtbarer Teil von Mittelaltermärkten, geht von dieser Art musikalischen *reenactments* eine ungebrochene Faszination aus. Allerdings ist der Spielraum der Seriosität zwischen einer Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse und beliebiger Annäherung (etwa Gregorianik-Pop) sehr großzügig bemessen, da sich die Rekonstruktionen vielfach auf dem Boden der Spekulation bewegen.

4 Keine abgeschlossene Vergangenheit: Die Mediävistik ist systemrelevant für unsere Gegenwart

Anhand dieser und weiterer Themenfelder, die die Aktualität mediävistischer Gegenstandsbereiche und ihrer Erforschung verdeutlichen, müssen die mediävistischen Fächer Handlungsfelder und Wirkungsmöglichkeiten nicht nur im wissenschaftlichen, sondern vor allem auch im politischen und bildungspolitischen Sektor entwickeln und auf diese Weise die mediävistische Forschung und Vermittlung als systemrelevant für die politische und kulturelle Entwicklung unserer Gegenwart und Zukunft ins Bewusstsein rücken. Ohne eine solche Anknüpfung und Rückbindung mediävistischer Fragestellungen an die Fragen und Herausforderungen unserer Gegenwart und Zukunft (obwohl oder gerade erst recht, wenn damit zugleich auch Differenz- und Alteritätserfahrungen vermittelt werden) und eine zugleich verstärkt inter- bzw. transdisziplinäre Erforschung und Vermittlung des ‚Mittelalters‘ bei gleichzeitiger Diffusion des hermetischen Epochenbegriffs hin zur Antike und ‚(Frühen) Neuzeit‘ besitzt die Mediävistik keine systemrelevante Perspektive. Das ‚Mittelalter‘ ist keine abgeschlossene Vergangenheit, sondern wirkt auf vielfältige, teilweise subkutane Weise kulturell wie strukturell hinein in unsere Gegenwart.⁸

Diese Kontinuitätserfahrungen lassen sich anhand zahlreicher Phänomene aufzeigen, die von der Globalisierung, Migration und Mobilität über Multilingualität und Nationalkulturen bis hin zum Umgang mit der Umwelt und der Natur reichen. Im Folgenden

8 Siehe hierzu bspw. Horst Fuhrmann, *Überall ist Mittelalter: Von der Gegenwart einer vergangenen Zeit*, München 2010; Dorothea Klein in Verbindung mit Markus Frankl u. Franz Fuchs (Hgg.), *„Überall ist Mittelalter“*. Zur Aktualität einer vergangenen Epoche (Würzburger Ringvorlesungen 11). Würzburg 2015.

sollen drei dieser Phänomene – Multilingualität / Globalisierung, Mobilität / kulturelle Vielfalt und Nation / Globalisierung – exemplarisch herausgegriffen und zusammen mit dem Phänomen der Transformation und kreativen Rezeption ‚mittelalterlicher‘ Geschichte und Kultur in unserer Gegenwart schlaglichthaft beleuchtet werden.

4.1 Multilingualität und Globalisierung

In einer globalisierten Welt, die weiter zunehmend durch das Englische geprägt wird, das auch in den Geisteswissenschaften kleinere Nationalsprachen als wissenschaftliche Verkehrssprache zu verdrängen beginnt, bieten die Verhältnisse des poströmischen Jahrtausends ein hochinteressantes Gegenstück. Einerseits etablierten sich, ausgehend von der Dominanz und Allgegenwart des Griechischen und Lateinischen, die Vernakularsprachen als Schriftsprachen, indem die jeweiligen Alphabete, aber auch rhetorische und narrative Muster und Inhalte adaptiert und weiterentwickelt wurden. Die modernen Nationalliteraturen finden in den Anfängen während dieser Jahrhunderte ihre Wurzeln, auf die seit dem 17. Jahrhundert und besonders seit der Romantik immer wieder zurückgegriffen wird. Andererseits aber bleibt das Lateinische auch über die klassische Epochenschwelle zur ‚Neuzeit‘ hinweg in einer Weise prägend, die lokale Formen und Inhalte stets an globale Diskurse rückbindet.

Unter gänzlich anderen äußeren Bedingungen als heute erschließen Netzwerke der Kommunikation, der Bildungsmigration und des Wissenstransfers hinter den vormodernen Literaturen einer transkulturell arbeitenden Literatur- und Kulturwissenschaft Einsichten in die wechselseitige Bedingtheit und supraregionale Kohärenz von Entwicklungen in den verschiedenen Literaturen, ermöglichen Erkenntnisse zu Schnittmengen und Schnittstellen vielgestaltiger und multilingualer Prozesse. Sie können erhellend auf die Analyse kulturellen Wandels in der Gegenwart wirken, indem sie verdeutlichen, dass Prozesse der kulturellen Aneignung, der immer neuen Amalgamierung des Lokalen und Globalen, ein Phänomen darstellen, das eher als Konstante denn als Neuerung anzusprechen ist und ‚nationale‘ Literatur mit ihren tiefen Wurzeln in der lokalen Vergangenheit in einem anderen Licht erscheinen lässt.

4.2 Mobilität und kulturelle Vielfalt

Die Vorstellung eines stabilen, monolithischen Mittelalters, während dessen der menschliche Horizont zumeist auf die Dorfgrenzen beschränkt gewesen sei, täuscht: Bewegung, Reisen und Migration waren wesentliche Bestandteile der mittelalterlichen Gesellschaft. Davon zeugen auch die geistigen Vorfahren der Verfasser dieses Textes. Es gehörte zur beruflichen Ausbildung dazu, dass man von Ort zu Ort – auch über Ländergrenzen hinweg – wechselte, um zu studieren (an dieser Stelle sei nur – stellvertretend für

Tausende – an Hrabanus Maurus und Meister Eckhart erinnert) oder aber ein Handwerk zu erlernen bzw. dieses auszuüben (stellvertretend sei hier auf die Bauhütten sowie die Künstlerwerkstätten verwiesen). Die heterogene Herkunft der Studenten, die großflächigen (mit den heutigen Nationalstaaten nicht zu vergleichenden) *nationes* angehörten, strukturierte sogar zum Teil das universitäre Leben. Das Wandern war damals nicht nur ‚des Müllers Lust‘, sondern auch des Gelehrten Schicksal! Genauso wie Polyglossie dem heutigen, wissenschaftlichen, internationalen Austausch unentbehrlich ist, waren die Gebildeten im Mittelalter mindestens zweisprachig (Abb. 2).⁹

Und wie hätte beispielsweise Giotto um 1300 ohne Reisende ansonsten Lapislazuli für seine in himmlischen Blautönen leuchtenden Hintergründe in der Paduaner Arena-Kapelle besorgen können? Die gleiche Frage stellt sich etwa zwei Jahrhunderte früher für eine Frau (eine Nonne, die als Schreiberin tätig war?) aus der Paderborner Gegend, auf deren Zahn Spuren vom wertvollen Stein aus dem fernen Afghanistan entdeckt wurden.¹⁰ Diese großartige Entdeckung stellt im Übrigen nur ein Beispiel unter vielen dar, wie fruchtbar die Zusammenarbeit zwischen Natur- und Geisteswissenschaftler*innen in der Erforschung mittelalterlicher Phänomene sein kann.¹¹ Die interdisziplinäre Zusammenarbeit erlaubt es, auch alte Fragestellungen – wie z. B. die des Ausmaßes der Völkerwanderungen (im Französischen wirkt der Begriff viel bedrohender: *migrations barbares*), einem in Europa höchst sensiblen Thema¹² – unter einem neuen, kritischen Blickwinkel zu betrachten: Zwar ist es unbestreitbar, dass Modeerscheinungen ein wichtiger Bestandteil frühmittelalterlicher Identität gewesen sind¹³ (nicht jeder heutige Jeansträger ist ein ‚Amerikaner‘, genauso wenig gehörte im Mittelalter jede Trägerin einer für eine Ethnie stilistisch typischen Fibel jener Ethnie zwangsläufig an), doch

9 Dazu siehe bspw. Christine Putzo, Mehrsprachigkeit im europäischen Kontext. Zu einem vernachlässigten Forschungsfeld interdisziplinärer Mediävistik. In: Michael Baldzuhn u. Christine Putzo (Hgg.), Mehrsprachigkeit im Mittelalter. Kulturelle, literarische, sprachliche und didaktische Konstellationen in europäischer Perspektive. Mit Fallstudien zu den ‚Disticha Catonis‘. Berlin, New York 2011, S. 3–34.

10 Anita Radini u. a., Medieval women’s early involvement in manuscript production suggested by lapis lazuli identification in dental calculus. In: Science Advances 5/1 (2019). <https://doi.org/10.1126/sciadv.aau7126> (Zugriff: 12.02.2021).

11 Für weitere Beispiele siehe etwa https://www.manuscript-cultures.uni-hamburg.de/MC/manuscript_cultures_no_11.pdf (Zugriff: 12.02.2021).

12 Mitten in der Flüchtlingskrise (im Herbst 2015) veröffentlichte Ralph Bollmann in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung einen Beitrag mit dem Titel: ‚Ein Begriff macht Karriere: Die Völkerwanderung‘. <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/die-voelkerwanderung-ein-begriff-macht-karriere-13874687.html> (Zugriff: 12.02.2021). Wie politisch hochkonnotiert der Begriff der *migrations barbares* ist, zeigt die Gliederung eines Klassikers, der kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs erschien: Pierre Courcelle, Histoire littéraire des grandes invasions germaniques. Paris 1948: Teil I: L’invasion; Teil II: L’occupation; Teil III: La libération – wer könnte dabei die Gleichsetzung mit der Geschichte Frankreichs in den Jahren 1939–44 übersehen?

13 Siehe Sebastian Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte Grundlagen und Alternativen. Berlin 2004.

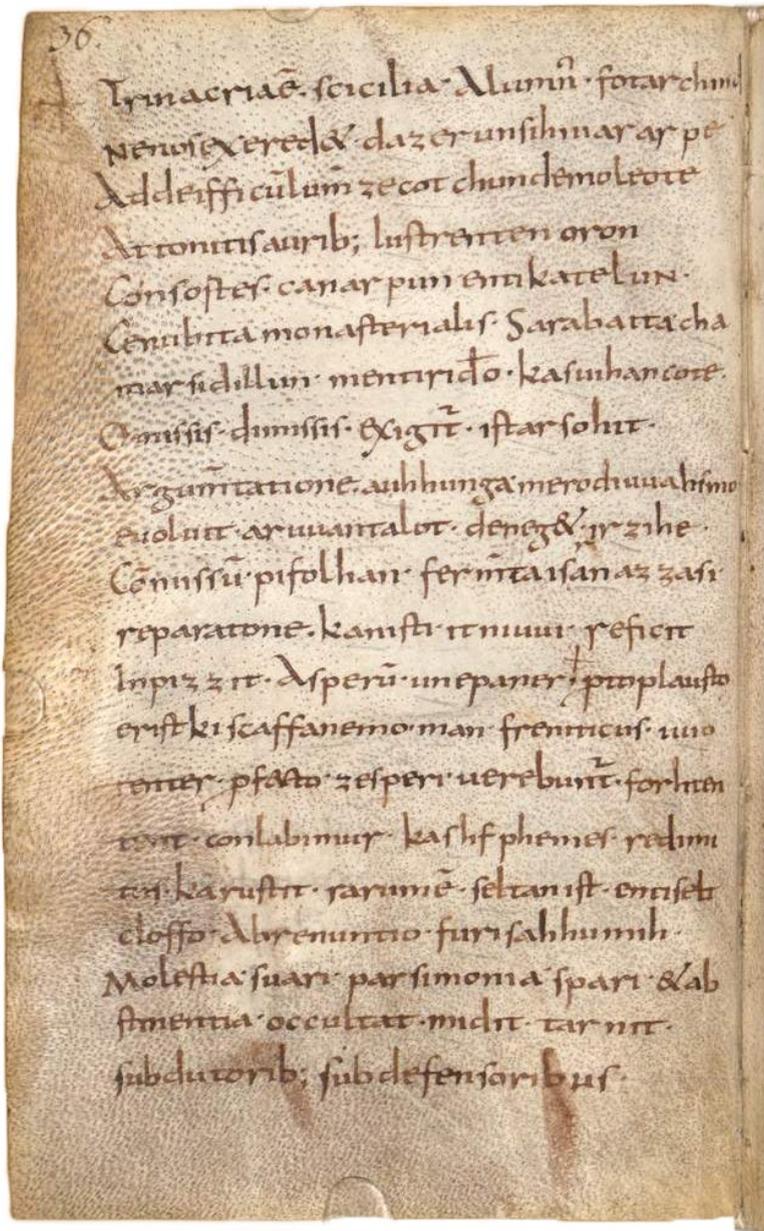


Abb. 2 | Althochdeutsche Glossen zur lateinischen Benediktsregel, Clm 19410, 9. Jh. (Sancti Benedicti Regula. In: Elias von Steinmeyer u. Eduard Sievers, Die althochdeutschen Glossen, Bd. 2 [1882], S. 49–53, hier S. 52, Nr. DLXI).

wie groß war der Umfang des Bevölkerungswechsels von Nord- und Mitteleuropa nach West- und Südeuropa wirklich? DNA-Analysen an Gebeinen aus Friedhöfen in Ungarn und Italien tragen zur Antwort auf diese Frage bei.¹⁴ Gleichmaßen wurde neulich auch auf naturwissenschaftlichem Wege bewiesen, dass nicht alle Skandinavier (‚Wikinger‘) blonde Leute mit blauen Augen waren:¹⁵ ‚Ethnische‘ Identität, wie für den deutschen Raum unlängst auch die ‚Saxones‘-Ausstellung in Hannover und Braunschweig vorführte, war damals wie heute bunt, anders gesagt: nicht eindeutig, sondern mehrseitig und komplex.¹⁶

4.3 Nation und Globalisierung

Die Beobachtungen zur Multilingualität, Mobilität und kulturellen Vielfalt – kurz: zur unverkennbar globalen, transnationalen Ausrichtung großer Teile mittelalterlicher Gesellschaften – lenken unseren Blick unweigerlich auf die heutigen Verhältnisse. Diese scheinen – folgen wir den westlichen politischen Eliten – von einem Ringen zwischen dem System der Nationalstaaten und dem System supranationaler, globaler Einheiten bestimmt zu sein. In diesem Ringen wurde dem System nationalstaatlicher Verfasstheit bis vor kurzem keine lange Dauer beschieden, was sich aber als Irrtum herausstellen könnte. Denn das Zeitalter der Nationalstaaten scheint keineswegs überwunden. War ein Wiedererstarren identitärer und nationaler Diskurse in der ‚westlichen‘ Welt schon seit einiger Zeit erkennbar, zeigten die Reaktionen der politischen Institutionen auf aktuelle Krisen durch Migration, Klimawandel und ganz besonders deutlich die COVID-19-Pandemie eindrucksvoll den Rückzug auf den jeweils eigenen nationalen Rahmen, der angesichts der globalen Verflechtungen kontraintuitiv erscheinen mag, dennoch aber weiterhin eine wesentliche politische und identitätsstiftende Grundlage bildet.

Nationalkulturen und Nationalstaaten gilt es – wie die aktuellen Entwicklungen zeigen – daher nicht zu negieren, sondern als stabile Grundelemente von aktuell wieder schwächer werdenden supranationalen Ordnungsstrukturen anzuerkennen. Hierfür vermag gerade die Mediävistik eine historisch-kritische Perspektive zu entwickeln,

14 Siehe Carlos Amorim u. a., Understanding sixth-century barbarian social organization and migration through paleogenomics. In: *Nature Communications* 9/1 (2018). <https://doi.org/10.1038/s41467-018-06024-4> (Zugriff: 12.02.2021).

15 Ashot Margaryan u. a., Population genomics of the Viking world. In: *Nature* 585/390–396 (2020). <https://doi.org/10.1038/s41586-020-2688-8> (Zugriff: 12.02.2021). In diesem Sinne zum biologischen Germanenklischee schon Klaus von See, „Blond und blauäugig“. Der Germane als wissenschaftliche und ideologische Fiktion. In: Ders., *Texte und Thesen. Streitfragen der deutschen und skandinavischen Geschichte*. Mit einem Vorwort von Julia Zernack (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 38). Heidelberg 2003, S. 15–62.

16 Babette Ludowici (Hg.), *Saxones*. Begleitband zur Niedersächsischen Landesausstellung im Landesmuseum Hannover vom 05.04. bis 18.08.2019 sowie im Braunschweigischen Landesmuseum vom 21.09.2019 bis 02.02.2020 (Neue Studien zur Sachsenforschung 7). Darmstadt 2019.

beschäftigt sie sich doch mit jenen Jahrhunderten, in denen eine Vielfalt lokaler, regionaler und auch nationaler Kulturen und politischen Gemeinschaften bzw. Einheiten zugleich auf komplexe und keineswegs reibungslose Weise in übergeordnete, universalistische Reichs- und Kirchenstrukturen eingebunden war.¹⁷ Anders als im 19. Jahrhundert befindet sich die Mediävistik heute an den meisten Orten allerdings nicht mehr in der Situation, das kulturelle Gedächtnis im Sinne des *Nation Building* zu pflegen und damit einen – auch politisch eingeforderten – Unterbau für eine spezifische nationale Identität bereitstellen zu müssen. Dies war freilich insbesondere für die Geschichtswissenschaft und die jeweiligen Nationalphilologien ein Grund für ihre Etablierung im Fächerkanon.¹⁸

Seit der Gründungsphase der Disziplinen hat sich das Verhältnis zur Nation, das auch früh zum Gegenstand fachinterner Debatten wurde, mehrfach deutlich gewandelt – man denke allein an die Ablösung nationalistischer und je nach vorherrschendem Diskurs faschistischer Deutungsmuster durch einen Rahmen, den das ‚Abendland‘ westlich des Eisernen Vorhangs vorgab, schließlich auch durch neue Konzeptionen ‚Europas‘ im Zuge der EU-Erweiterung. Jedoch bleibt die Gefahr des Missbrauchs immer aktuell.¹⁹ Die bis zu einem gewissen Grad zwangsläufige Orientierung an jeweils gegenwärtigen politischen Diskursen, und sei es in ihrer historisch begründeten Abweisung, hat ebenso wie die Förderpolitik staatlicher und überstaatlicher Drittmittelgeber dazu geführt, dass die kulturwissenschaftlich gut nachvollziehbare Verbindung zwischen historischer Forschung, Vergangenheitspolitik und Identitätsdiskursen stets eng blieb. Es scheint daher nur folgerichtig, dass auf die Dominanz des postnationalen Europa-Narrativs die Kritik am Eurozentrismus folgte, der angesichts einer globalisierten Welt keine sinnvolle Perspektive auf die Geschichte eröffnen zu können scheint. Hier gerät der Fächerkanon der historischen Geisteswissenschaften selbst in die Kritik: Welche Relevanz sollte die Geschichte einer kleinen eurasischen Peripherie besitzen?

Zwei wesentliche Erkenntnisse lassen sich aus diesen Beobachtungen ableiten: Erstens lässt sich die Arbeit in den Disziplinen und auch transdisziplinär nicht gänzlich

17 Siehe hierzu u. a. Karl Ferdinand Werner, Art. ‚Volk, Nation, Nationalismus, Masse‘. In: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 7 (1992), S. 171–244. Siehe auch die Ergebnisse des von Frank Hentschel (Universität Köln) 2009–2014 geleiteten DFG-Projekts ‚Regionale und geografische Gemeinschaftsbegriffe im Musikschrifttum des Mittelalters (ca. 900 bis 1400)‘ (weitere Angaben unter <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/117452128>) (Zugriff: 12.02.2021) sowie der neuen interdisziplinären kulturwissenschaftlichen Forschungsplattform der Johannes Gutenberg-Universität Mainz ‚Frühe Neuzeit: Figurationen des Nationalen‘ (Sprecher: Matthias Müller und Klaus Pietschmann; weitere Angaben unter <https://fnz.uni-mainz.de/>) (Zugriff: 12.02.2021).

18 Zur Bedeutung des Frühmittelalters für ein langes 19. Jahrhundert siehe Ian Wood, *The Modern Origins of the Early Middle Ages*. Oxford 2013.

19 János Bak u. a. (Hgg.), *Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters, 19.–21. Jahrhundert / Uses and Abuses of the Middle Ages: 19th–21st Century / Usages et mésusages du Moyen Âge du XIXe au XXIe siècle* (Mittelalter-Studien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, Paderborn 17). München 2008.

von den Strukturen ihrer Gründungszeit abkoppeln. Es ist ein Paradox, wenn etwa die Germanistik als Fach nach wie vor einen Namen trägt, der an die Grimm'sche Vorstellung eines ‚germanischen‘ Kontinuums in Sprache und Kultur anknüpft, diesen Germanenmythos aber selbst destruiert hat. Es gilt analog zum Mittelalterbegriff, dass die Disziplinen in der Gegenwart zunächst erklären müssen, was nicht (mehr) ihr Gegenstand ist. Daraus resultiert, dass der Mediävistik hinsichtlich des Umgangs mit ihren Zeugnissen eine besondere Reflexivität eingeschrieben ist. Im Gegensatz zur jüngeren Geschichte sind die Gegenwartsbezüge des ‚Mittelalters‘ qua zeitlicher Distanz und historischer Umbrüche stärker heuristisch begründet und damit einem jeweils gegenwartsbezogenen Wandel ausgesetzt. Sie fordern daher in besonderer Weise zur Reflexion des eigenen Standorts und der immer neu standortbegründeten Fragen an die Vergangenheit auf.

Zweitens darf die Mediävistik die Relevanz ihrer Teildisziplinen, in denen sie Expertise erzeugt und die in ihrem Zuschnitt und ihrem Quellenkanon oft im Rahmen der Nation wurzeln, nicht am quantitativen Anteil ihrer Forschungsgegenstände – von Kunstwerken über Texte bis hin zu archäologischen Funden – an der Summe der Hinterlassenschaften der gesamten Menschheit messen lassen. Gerade aufgrund ihrer Fachgeschichte im Umgang mit lokaler, aber früher Überlieferung sind die Disziplinen allein in ihrem institutionalisierten Zuschnitt in der Lage und in der Tat dringend gefordert, in Aushandlungsprozessen von Identitäten und bei Inklusions- und Exklusionsdiskursen aufklärend zu wirken. Die Geschichte der gelehrten Rezeption ‚mittelalterlicher‘ Überlieferung und ihrer Vermittlung durch Geschichtsschreibung an verschiedene Gegenwarten erschließt somit nicht nur der heutigen Forschung, sondern auch im politischen Diskurs unverzichtbares Orientierungswissen. Die Mediävistik sollte es sich daher zur Aufgabe machen, ihre eigene multinationale Geschichtlichkeit immer neu in den Diskurs um nationale und transnationale Identitäten und Agenden einzubringen, nicht allein in ihren abschreckenden Verwerfungen, sondern vor allem in der Reflexion ihrer epistemologischen Muster und deren Fortwirken.

4.4 Transformationen/kreative Rezeptionen (populär wie seriös)

Das ‚Mittelalter‘ scheint in der populären Rezeption deutlich mehr zu sein als eine düstere Folie, die oft sprichwörtlich als Gegensatz zur heutigen ‚westlichen‘, aufgeklärten, säkularen und technisierten Welt evoziert wird. Trotz (oder wegen?) der Marginalisierung im Schulunterricht, der die Vorstellung von einer finsternen Zeit ‚zwischen‘ für die heutige Zivilisation relevanteren Epochen befördert, erfreuen sich Mittelaltermärkte, *reenactment*, experimentelle Laienarchäologie und historische Romane erheblichen Zuspruchs. Dazu mag jene Dialektik zwischen Fortschritt und romantischem Eskapismus beitragen, die seit der Romantik eine Triebfeder von Mediävalismen verschiedener Gestalt darstellt.

Ein kurzer Blick auf die Rezeption des ‚Wikingers‘ bzw. der ‚Wikingerzeit‘ mag verdeutlichen, inwiefern die populäre Rezeption die Relevanz aktueller Forschung unterstreicht und ihr zugleich die Möglichkeit gibt, populäres Interesse zu kanalisieren. Seit dem 19. Jahrhundert hat sich unter dem ‚Wikingers‘-Begriff eine Vorstellung von seefahrenden, plündernden, findigen Kriegerern und ‚Staatengründern‘ aus Skandinavien und der Kultur in ihren Herkunftsregionen verfestigt, die andere Aspekte des skandinavischen Mittelalters in populären Vorstellungen völlig verdrängt bzw. absorbiert hat. Sie ließ aber zugleich den ‚Wikingers‘ nationenübergreifend zu einer Identifikationsfigur werden. Damit einher ging die Vereinnahmung mittelalterlicher skandinavischer Texte für die ‚Wikingerzeit‘, die selbst bis auf Runenepigraphik schriftlos war. So ist das Wikingerbild angereichert, ja es basiert ganz wesentlich auf Versatzstücken aus eddischen Mythen als Basis einer rekonstruierten heidnischen Religion und auf Sagas über die ‚eigene‘ heroische Vergangenheit, die seit etwa 1200 verfasst wurden. Diese Abkoppelung eines ‚nordischen Altertums‘ von der Zeit, welche eigentlich die Textzeugen hervorbrachte, ist selbst ein Produkt nationalistischer Forschung, die sich für den ‚Wikingers‘ als ‚Germanens‘ bzw. als nationalen Archetypus interessierte. Sie erweist sich jedoch bis heute als hochgradig wirksam und aktualisierbar: ‚Wikingers‘ sind im *reenactment* ausgesprochen präsent, und in jüngster Zeit ist international verstärkt eine Einflussnahme durch rechtsextreme Gruppierungen zu beobachten. Sie kommt beispielsweise in der Zurschaustellung ‚rehistorisierter‘ nationalsozialistischer Symbolik auf großen, durchaus angesehenen Events zum Ausdruck.²⁰ Eddische Mythologierezeption erfreut sich in der Metal-Musik großer Beliebtheit, wobei das Spektrum von einer rein ästhetischen Aneignung bis hin zu rechtsextremen, neonazistischen Formen reicht. Analoges gilt für neuheidnische Aktualisierungen mittelalterlicher skandinavischer Literatur. Dass sich solch vielgestaltige und zum Teil hochproblematische Rezeptionsformen auf frühere Forschung, zumal Populärforschung, stützen können, ist ein Hauptaspekt ihrer Relevanz zunächst für die gegenwärtige Mediävistik selbst.

Für die mediävistischen Disziplinen ergibt sich aus solchen vielgestaltigen populären Rezeptionsphänomenen zunächst die Verpflichtung, sich einzumischen und ihre aktuellen Erkenntnisse einem interessierten Publikum zu vermitteln. Die Relevanz liegt ebenso auf der Hand wie die Problematik älterer Forschung, die auch durch Ablauf der Schutzfrist beim Urheberrecht leicht zu reproduzieren ist und nicht unkommentiert im Raum stehen bleiben darf. Daraus ergeben sich jedoch auch produktive, neue Herausforderungen, müssen doch zum Beispiel einstmals unter dem Paradigma des ‚Germanischen‘ zusammengefasste Fächer wie die Anglistik, die Germanistik, die Skandinavistik und die Ur- und Frühgeschichte bzw. die Archäologie sich über das Verhältnis

20 Vgl. die Debatte um die Wikingertage in Schleswig im Jahre 2016. Inzwischen sehen sich Museen wie das Wikingermuseum Haithabu dazu genötigt, explizit „rechtsextreme, rassistische, antisemitische und sexistische Äußerungen in Wort, Schrift oder Gesten“ zu untersagen. <https://haithabu.de/file/museumsordnung-wmh-23092020.pdf> (Zugriff: 12.10.2020).

ihrer Forschungsgegenstände und -paradigmen zueinander vor dem Hintergrund des heutigen Kenntnisstandes und gänzlich anderer Prämissen neu verständigen. Bei aller Problematik birgt die oft unberechenbare, mitunter volatile populäre Rezeption die Chance, die Öffentlichkeit zu erreichen und die Relevanz der aktuellen Forschung und ihrer Erkenntnisse zu verdeutlichen. Dies gilt sowohl für ein Freizeitpublikum als auch für potentielle Studierende und damit den prospektiven Nachwuchs, die ihren ersten Zugang zum Mittelalter naheliegenderweise über die populäre Rezeption finden. Der Mediävistenverband steht vor der Herausforderung, solche fächerübergreifenden Kooperationen in Reaktion auf aktuelle Phänomene anzustoßen und diese auch in die Lehrerfortbildung bzw. in die lehramtsbildenden Studienfächer zu vermitteln.

Und noch ein kleines, deutlich harmloseres Beispiel für die Notwendigkeit zum kritisch-reflexiven Umgang mit dem kulturellen Erbe des ‚Mittelalters‘ sei gegeben: Es bezieht sich unmittelbar auf unsere heutige digitale Alltagswelt, aus der der Computer in seiner Omnipräsenz nicht mehr wegzudenken ist. Kaum einem Nutzer ist freilich die Bedeutung des Eingabewerkzeugs Keyboard (Schlüsselbrett) bewusst (Abb. 3). Es waren die mittelalterlichen Orgelbauer und Organisten, die die Namen der Töne nach dem Alphabet direkt auf die Tasten als Zugangs-Schlüssel zu den Pfeifen schrieben (Abb. 4). Diese Claves (im Englischen *keys*) ragten wie eine unterteilte Platte (*board*) aus dem Gehäuse des Instruments. Erst das Zeitalter der Sinnlichkeit ersetzte im deutschen Sprachgebrauch die Claves durch Tasten.

5 Notwendigkeit zur Reflexion der historischen Bedingungen mediävistischer Epistemologien und deren politische Implikationen

Eine zukunftsorientierte Mediävistik muss dabei stets die historischen Bedingungen ihrer Epistemologien und deren politische Implikationen und Auswirkungen reflektieren: So lieferten die Geisteswissenschaften, gerade durch die Vermittlung ihrer Erkenntnisse an die Öffentlichkeit, ganz wesentliche Grundlagen für die Identitätsbildung im Zeitalter der Nationalstaaten, begründeten hegemoniale Konzepte sowie kulturelle Raumordnungen insgesamt, trugen bei zur Genese von ‚Abendland‘-Konstruktionen in der Ära des Kalten Kriegs sowie zu Europa-Konstruktionen in der Postmoderne, die ihrerseits für das nunmehr supranationale Fortschreiben nationalistischer, selbstreferenzieller Muster kritisiert worden sind.

Die Geschichte ihrer Disziplinen weist die Mediävistik daher als fundamental politisch insofern aus, als sie das Gesamt von Kollektiven – nationalen wie religiösen bzw. konfessionellen oder regionalen – zur jeweiligen Zeit betrifft. Ihre im kulturellen Gedächtnis verankerten, ihrerseits historischen Erkenntnisse erweisen sich als immer wieder erneut politisier- und damit instrumentalisierbar, etwa im Falle von Germanen- und Abendlandmythos in aktuellen rechten Diskursen. Nicht allein vor diesem Hintergrund, sondern vor allem aufgrund der Diversität der Überlieferung

und der Erkenntnisse zu oben genannten Themenfeldern, denen die modernen Mittelaltermythen nicht gerecht werden, muss sich die Mediävistik zu aktuellen Prozessen der Kulturverflechtung und der Identitätskonstruktion sowie generell zu aktuellen politischen Herausforderungen im weitesten Sinne und dem Erkenntnispotential ihrer Themenfelder hierfür verhalten.

Dabei hat die Mediävistik nicht nur einer übergreifenden Kulturwissenschaft, sondern auch den eigenen Disziplinen einiges anzubieten: Gerade die ‚mittelalterliche‘ Überlieferung hat seit dem Beginn mediävistischer Forschung Transformationen der Rezeption durchlaufen, die für spätere Zeiten teils noch ausstehen. Fanden die jungen Nationen die Wurzeln ihrer Identität noch in den Zeugnissen des ‚Mittelalters‘, führt die postnationale Sicht das ‚mittelalterliche‘ Europa als Peripherie Eurasiens in einem Zeitalter vor der globalen Dominanz des ‚Westens‘ vor Augen. Damit sperrt sich die ‚mittelalterliche‘ Überlieferung gegen die Einbindung in ein modernes Dominanznarrativ und öffnet sich für Fragestellungen, die vor dem Hintergrund gegenwärtiger globaler Verschiebungen in Wirtschaft, Politik und Kultur, aber auch angesichts von Krisen nationaler wie vor allem internationaler Institutionen (asymmetrische Kriege, Rechtspluralismus) und der Demokratien genauso wie der weitreichenden Folgen von Klimawandel und Migration höchst aktuell erscheinen. Die Ablösung der ‚westlichen‘ Modernisierungsnarrative führt ebenso zu einem geschärften Bewusstsein um Gleichzeitigkeiten des Ungleichzeitigen, die in oben genannten Themenfeldern besonders deutlich zu Tage treten (wie etwa das wiederholte Auftreten von eigentlich singular aufgefassen ‚Entdeckungen‘ bzw. ‚Entwicklungsschritten‘ an verschiedenen Orten zu verschiedenen Zeiten).

Auch wenn die Semantik des Begriffs ‚Mittelalter‘ an sich gar nicht mehr tragfähig erscheint und der Terminus allein aufgrund seiner langen Geschichte (mit all ihren problematischen Implikationen) verwendet wird, so muss den mediävistischen Fächern daran gelegen sein, ihre Themenfelder in deren Aktualität vor Augen zu führen, nicht im Sinne einer Folie der Alterität, sondern im Sinne einer jeweils lokal präsenten Überlieferung, an die sich allgemein drängende Fragen in typischer Weise stellen lassen, mehr noch als an eine jüngere Überlieferung, die ungleich stärker in teleologische, identitätsstiftende Erzählungen eingebunden ist.²¹

21 Hinweise und Anregungen hierzu finden sich z.B. in dem Band von Chris Jones, Conor Kostick u. Klaus Oschema (Hgg.), *Making the Medieval Relevant: How Medieval Studies Contribute to Improving our Understanding of the Present* (Das Mittelalter. Beihefte 6). Berlin, Boston 2020.

Literaturverzeichnis

- Amorim, Carlos u. a.:** Understanding sixth-century barbarian social organization and migration through paleogenomics. In: *Nature Communications* 9/1 (2018). <https://doi.org/10.1038/s41467-018-06024-4> (Zugriff: 12.02.2021).
- Bak, János u. a. (Hgg.):** Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters, 19.–21. Jahrhundert/Uses and Abuses of the Middle Ages: 19th–21st Century/Usages et mésusages du Moyen Âge du XIXe au XXIe siècle (Mittelalter-Studien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens, Paderborn 17). München 2008.
- Bauer, Thomas:** Warum es kein islamisches Mittelalter gab. Das Erbe der Antike und der Orient. München 2018.
- Brather, Sebastian:** Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte Grundlagen und Alternativen. Berlin 2004.
- Courcelle, Pierre:** Histoire littéraire des grandes invasions germaniques. 3 Bde. Paris 1948.
- Fuhrmann, Horst:** Überall ist Mittelalter: Von der Gegenwart einer vergangenen Zeit, 2. Aufl. München 2010.
- Jones, Chris, Conor Kostick u. Klaus Oschema (Hgg.):** Making the Medieval Relevant: How Medieval Studies Contribute to Improving our Understanding of the Present (Das Mittelalter. Beihefte 6). Berlin, Boston 2020.
- Jussen, Bernhard:** Richtig denken im falschen Rahmen? Warum das „Mittelalter“ nicht in den Lehrplan gehört. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 67/9–10 (2016), S. 558–576.
- Klein, Dorothea in Verbindung mit Markus Frankl u. Franz Fuchs (Hgg.):** „Überall ist Mittelalter“. Zur Aktualität einer vergangenen Epoche (Würzburger Ringvorlesungen 11). Würzburg 2015.
- Le Goff, Jacques:** Faut-il vraiment découper l'histoire en tranches? Paris 2014.
- Ludowici, Babette (Hg.):** Saxones. Begleitband zur Niedersächsischen Landesausstellung im Landesmuseum Hannover vom 5.04. bis 18.08.2019 sowie im Braunschweigischen Landesmuseum vom 21.09.2019 bis 02.02.2020 (Neue Studien zur Sachsenforschung 7). Darmstadt 2019.
- Margaryan, Ashot u. a.:** Population genomics of the Viking world. In: *Nature* 585/390–396 (2020). <https://doi.org/10.1038/s41586-020-2688-8> (Zugriff: 12.02.2021).
- Moos, Peter von:** Gefahren des Mittelalterbegriffs. Diagnostische und präventive Aspekte. In: Joachim Heinze (Hg.), *Modernes Mittelalter: neue Bilder einer populären Epoche*. Frankfurt a. M. u. a. 1999, S. 33–63.
- Pernoud, Régine, Raymond Delatouche u. Jean Gimpel:** Le Moyen Âge pour quoi faire? Paris 1986.
- Preiser-Kapeller, Johannes:** Jenseits von Rom und Karl dem Großen: Aspekte der globalen Verflechtung in der langen Spätantike, 300–800 n. Chr. Wien 2018.
- Putzo, Christine:** Mehrsprachigkeit im europäischen Kontext. Zu einem vernachlässigten Forschungsfeld interdisziplinärer Mediävistik. In: Michael Balduhn u. Christine Putzo (Hgg.), *Mehrsprachigkeit im Mittelalter. Kulturelle, literarische, sprachliche und didaktische Konstellationen in europäischer Perspektive*. Mit Fallstudien zu den ‚Disticha Catonis‘. Berlin, New York 2011, S. 3–34.
- Radini, Anita u. a.:** Medieval women's early involvement in manuscript production suggested by lapis lazuli identification in dental calculus. In: *Science Advances* 5/1 (2019). <https://doi.org/10.1126/sciadv.aau7126> (Zugriff: 12.02.2021).

See, Klaus von: „Blond und blauäugig“.

Der Germane als wissenschaftliche und ideologische Fiktion. In: Ders., Texte und Thesen. Streitfragen der deutschen und skandinavischen Geschichte. Mit einem Vorwort von Julia Zernack (Frankfurter Beiträge zur Germanistik 38). Heidelberg 2003, S. 15–62.

Sergi, Giuseppe: L'idea di medioevo. Fra senso comune e pratica storica. Rom 1999.

Werner, Karl Ferdinand: Art. ‚Volk, Nation, Nationalismus, Masse‘. In: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 7 (1992), S. 171–244.

Wood, Ian: The Modern Origins of the Early Middle Ages. Oxford 2013.